

PROTOKOLL ZUR PODIUMSDISKUSSION „Bildung darf nicht flüchten“ am 22.04.2021

Organisation: [Verein BeeFLIP](#)

Liebe:r Österreicher:in, liebe:r Europäer:in, lieber Mensch!

Schön, dass du am Donnerstag den 22.4.2021 bei der Podiumsdiskussion „Bildung darf nicht flüchten“ anlässlich des gleichnamigen offenen Briefes des Vereins *BeeFLIP* mit dabei warst. Damit hast du bereits einen kleinen Beitrag geleistet, die noch ausständige – aber mehr als nur notwendige – Evakuierung des Flüchtlingslagers Moria voranzutreiben.

An solchen Abenden ist der Geist stark gefordert: Zu viele Eindrücke, Gedanken und Emotionen mischen sich zur inhaltlichen Dichte der Gespräche. Man loggt sich aus mit dem dringenden Bedürfnis, aktiv zu werden oder zu bleiben, doch schon nach kurzer Verdauungsphase schleichen sich die Informationen rund um die wirkmächtigen Möglichkeiten zur Hilfestellung, über die jede:r Einzelne unabhängig von seiner Reichweite verfügt, zugunsten des Alltags in die unbewussten Regionen des Gehirns zurück.

Daher soll dir, liebe:r Leser:in, dieser Nachbericht gewidmet sein. Als Erinnerung, Dank und positive Motivation.

„Das Böse entsteht durch das Schweigen der Guten“ (Doro Blancke, frei nach Jean Ziegler)

[Doro Blancke](#), die erste Sprecherin des Abends, ist jene beeindruckende Frau, die seit September 2020 im Lager Moria auf der Insel Lesbos Geflüchteten hilft, Projekte vor Ort und jenseits der Inselgrenzen organisiert und koordiniert. Sie ist außerdem Gründerin des Vereins „Flüchtlingshilfe – refugee assistance-doro blancke“. Sie schildert die katastrophalen Lebensverhältnisse der 7600 Menschen im „Fetzenlager“, wie sie es nennt. Anders als von den Medien häufig vermittelt, seien viele Familien darunter, die auf 9m² leben, ohne Sozialräume oder Bildungsmöglichkeiten für die Kinder. Für all diese Menschen stünden lediglich 240 Warmwasserduschen zur Verfügung, die Sommerzelte – oft ohne Strom und von Ratten angefressen– seien für kalte Monate nicht gerüstet. Schlecht ausgebildete Dolmetscher:innen und mangelnde Rechtsberatung würden zudem die Chance der Flüchtlinge auf Asyl erschweren. Das kleine Containerzelt für besonders vulnerable Gruppen werde in den nächsten Tagen geschlossen. Die Botschaft von Doro Blancke nach ihrem beklemmenden Bericht ist klar und eindringlich: Das Camp muss evakuiert werden.

Sie erzählt aber auch von den vielen Organisationen in Österreich, die in Solidarität zusammenstehen, und unterstreicht, dass es sich hierbei nicht um einen Gnadenakt für Schutzsuchende handelt, sondern um dringende Schritte hin zu einem „Wir“ unserer (europäischen) Zivilgesellschaft.

Nicht weniger erschütternd ist der Bericht des Fotografen und Gründers von [„Karawane der Menschlichkeit“](#), Pascal Violo, über Geflüchtete, die in den bosnischen Wäldern um Bihac hausen, bei Minusgraden völlig auf sich gestellt, und die Misshandlungen und Demütigungen vonseiten der Grenzbeamten erdulden mussten, Maßnahmen, um weitere Menschen davon abzuhalten, sich auf den Weg zu machen. Pascal Violo fragt sich, woher dieser Hass auf andere rührt, und bleibt mit dieser Frage nicht allein.

[„Wir verschieben die Debatte von Problemen, die da sind, auf die Herkunft“ \(Hans Karl Peterlini\)](#)

Klare Antworten darauf erhalten Pascal Violo und die bis zu 60 Diskussionsteilnehmer:innen von Hans Karl Peterlini, Universitätsprofessor für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Interkulturelle Bildung in Klagenfurt. Er klärt über die einflussreichen Mechanismen der „schwarzen Chronik“ auf, die wann immer möglich Herkunft „als taugliches Erklärungsmuster“ heranzieht, um Angst vor dem Unbekannten zu schüren. Als Initiator einer Übergangsklasse für Geflüchtete in Klagenfurt schildert er aus erster Hand die Wirksamkeit permanenter medialer Stigmatisierung und stellt entschieden fest: „Kinder sind mehr als nur Migranten.“ Er schafft damit einen wichtigen Perspektivenwechsel, der junge Flüchtlinge nicht mehr lediglich als sozialen Notfall betrachten lässt, sondern als das, was sie sind: Kinder. „Migration ist ein Menschenrecht“, so Peterlinis abschließende Worte.

Die Erkenntnisse Judith Kohlenbergers vom Institut für Sozialpolitik der Wirtschaftsuniversität Wien bestätigen jene ihrer Vorredner:innen. Als beruflich wie privat engagierte Kulturwissenschaftlerin weiß sie zu gut, wie beeinflussbar Gedanken und Emotionen der Bevölkerung durch gesteuerte Berichterstattung sind und vor allem, wie schwierig es ist, alternative Themen aus den Bereichen Fluchtmigration, Integration und Zugehörigkeiten in die Medien zu bringen. Bei Interviews könne sie lediglich auf bereits feststehende Statements reagieren, für proaktive positive Berichte wie etwa über ehemalige Flüchtlinge, die sich mittlerweile in systemerhaltenden Berufen in unsere Gesellschaft einbringen, sei kein Platz. Auch dass viele Geflüchtete über ein sehr gutes Maß an Bildung verfügen, werde von Medien gerne „übersehen“.

[„Positives ausstrahlen, aufeinander zugehen, hinhören, einfach mit Menschen reden“ \(Adi Hirner\)](#)

Schöne, zugleich motivierende Worte kommen von Adi Hirner, Polizist mit jahrelanger Auslandserfahrung und Arbeit in der Flüchtlingsbetreuung. Zwar sind seine biographischen Erzählungen nur kurz – er stamme aus bescheidenen Verhältnissen und wisse aus jahrzehntelanger Erfahrung, wie es sich anfühlt, im Ausland „fremd“ zu sein – doch auch seine Botschaft ist klar: „Menschen brauchen zuallererst ein Gefühl von Sicherheit“. So sieht er den Anfang des Weges hin zu einer solidarischen Gesellschaft darin, im Kleinen etwas zu verändern. „Stimmen hören und Stimmen geben“, so sein Rat für ein positives Miteinander.

„Es ist an der Zeit, Kleinteilarbeit zu leisten“ (Doro Blancke)

So unterschiedlich der Wirkungsbereich der Sprecher:innen, so ident ist deren zentrale Aussage: Um Großes – wie die Evakuierung des Flüchtlingslagers Moria – zu bewirken, braucht eine solidarische Gesellschaft die Teilhabe eines jeden einzelnen Mitglieds, und sei diese noch so gering. Es reiche laut Doro Blancke schon, einmal pro Woche mit jemandem über seine Gefühle zu sprechen, die beispielsweise bei Bildern aus Moria entstehen – ohne erhobenen Zeigefinger, einfach nur, „um aus der Blase rauszukommen, Gräben zu überwinden und einer Spaltung der Gesellschaft im Kleinen entgegenzuwirken“. Dazu zählen neben dem Nachbarschaftsgespräch über den Gartenzaun hinweg auch positive Posts über gelungene Integration in sozialen Medien und authentische Erzählungen eigener Emotionen, damit Stück für Stück „eine kritische Masse heranwächst“ (H. K. Peterlini). Auch [Spenden für beteiligte NGOs, zu finden auf der Homepage von BeeFLIP](#), sowie private und kollektive Aktionen zur Bewusstmachung und Sensibilisierung für die menschenunwürdige Lebenssituation auf Lesbos seien wertvoll. Hierzu zwei konkrete Vorschläge, sich aktiv einzubringen: Am 8. Mai findet zum wiederholten Male das „Wochenende für Moria“, organisiert von Ina-Maria Saxl, am Wiener Stephansplatz statt, bei dem jede:r herzlich willkommen ist. Auch mit einer E-Mail an politische Entscheidungsträger:innen ist es möglich, seine Stimme zu erheben und als Österreicher:in, Europäer:in und Mensch um eine nachvollziehbare Erklärung zu bitten, wie es sein kann, dass immer noch Menschen in unwürdigen Verhältnissen ausharren müssen, obwohl ausreichend Ressourcen für ihre Aufnahme in Österreich vorhanden sind.

„Alles hat seine Stunde. Wir brauchen einen langen Atem“ (Doro Blancke)

Der Abend hat gezeigt, dass es in diesem Land eine wachsame und empathische Zivilgesellschaft gibt, die durch die Bereitschaft zu kommunikativem Handeln die Mauer aus Gleichgültigkeit und Schweigen durchbrechen kann.

Protokolliert von Vincent Schatz